Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 192 (1913)

Artikel: Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Jahre 1911/12

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374488

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Schweiz im Sahre 1911/12.

Die Schweiz tann auf das abgelaufene Wirtschaftsjahr 1911 mit Befriedigung zurücksehen. In der Landwirtschaft war die Freude allerdings geteilt. Die außerordentliche Warme des Sommers 1911 im Gegenfatz zum naffalten Sommer des Vorjahrs hat die Landwirtschaft verschieden beeinflußt. Heu, Korn, Steinobst und Wein find gut geraten, mahrend Emd, Kernobst, Gemuse und Kartoffeln unter der Site des Spätsommers ichwer gelitten haben, was mitgeholfen hat, sowohl die Preise dieser Produkte als von Fleisch und Milch in die Höhe zu treiben. Es ist fein Wunder, wenn die Teuerungsfrage auch in der Schweiz namentlich im Herbst 1911 eine große Rolle gespielt hat in allen Bevölkerungsklaffen. Sie murde auch mehr als notwendig und berechtigt war politisch ausgebeutet und deren Bedeutung in ungehöriger Weise übertrieben, vor allem zur Zeit der Nationalratswahlen 1911. Man hat die Forderung aufgestellt, man folle die Teurung mit einer Reduktion der Lebensmittelzolle bekämpfen, mahrend amtlich nachgewiesen wurde, daß sie die geringste

Schuld an den hohen Preifen tragen.

Die Zollverhältniffe find letten Sommer und Herbst immer wieder unrichtig dargestellt worden, was wiederholt einer amtlichen Widerlegung gerufen hat. Man tut gut, sich den Stand der Dinge nochmals klar zu machen: Folgende Produtte unterliegen gar feinem Engangszoll, sondern werden zollfrei in die Schweiz eingeführt: Reis in Sulsen, Kartoffeln, frisches Gemuse aller Urt, frische Früchte und Beeren mit Ausnahme der in Riften und Rorben verpackten Aepfel, Birnen und Aprikofen, also des feinen Tafelobstes, welch' letteres einem Zollansatz von Fr. 1. - per 100 Kilo unterliegt. Ferner find zollfrei: Milch, Südfrüchte (Orangen, Zitronen, Datteln, Feigen, Mandeln), Baum- und Haselnüffe, frische Fische, Olivenöl in Gefäßen über 10 Rilo. Einen gang minimen Boll bon höchstens 3 % des Wertes der Ware bezahlen: Weizen, Roggen und Mais (1—2%) des Wertes), Eier (0,8), ge-trodnete und konservierte Fische (0,8), Kaffee, roh (1,5), Hartweizengries (3), Kakaobhnen (0,7). Etwas mehr bezahlen: Schweineschmalz (3,2), Reis, geschält (5,6), Mehl (8,4), geräuchertes, gesalzenes Fleisch, Wurstwaren, Fleisch-konserven (Durchschnitt) 20 Fr. per 100 Kilo (8), Fisch-konserven in Gefäßen unter 3 Kilo 10 Fr. (8,4), Lee 25 Fr. (7,5). Einen Eingangszoll von mehr als 10% des Wertes bezahlen: Roh- und Kristallzucker, Stampf- (Pilé) Zucker 5 Fr. (13,7), Zucker in Hüten, Platten, Bloden Fr. 7.50, (19), Zucker, geschnitten (Würfelzucker) oder fein gepulvert 9 Fr. (22), Bier 4 Fr. (15), Wein im Faß 8 Fr., (23,7). Da kann man sofort sehen, daß nur bei Mehl, Fleisch und Zuder etwas zu holen ift. Gine Reduktion bei Wein und Bier kame für eine billigere Lebenshaltung nicht in Betracht. Den Mehlzoll wird man nicht reduzieren wollen; um den für unsere Müllerei ruinösen Mehlimport 311 erleichtern, bleiben also nur Zucker und Fleisch übrig. Eine Zollreduktion auf Zuder kommt in erster Linie den großen Mildfiedereien zugute und nur in fehr beschränkter Weise dem Publikum. Als einschneidendere Magregel dürfte hochstens die Reduktion der Fleischzölle bezeichnet werden. Ob wir aber damit unsere handelspolitische Stellung für die 1917 zu erneuernden Sandelsverträge nicht schwächen, mußte fehr erwogen werden. Außerdem wurde damit das

Abkommen zwischen Industrie und Landwirtschaft verlett, das die Basis des neuen Tarifs bilden soll. Mit andern Ländern darf man die Schweiz hinsichtlich der Belastung des Fleisches nicht vergleichen. Die Schweiz weist mit 10 Fr. Zoll für frisch geschlachtetes Fleisch ben billigsten Sats auf. Deutschland hat Fr. 33.75, Desterreich Fr. 31.50, Frankreich 50 Fr., Italien 12 Fr.; dazu kommen dann noch die städtischen Oktrois, 3. B. Genna und Livorno 20, Marfeille 15, Paris 11 Fr. Rein Wunder, wenn es unter diesen Umständen Unruhen gab, wie sie im Sommer 1911 im Aussand vorgekommen sind. Die Signatur für die Landwirtschaft im Jahr 1911 war eine weitere ftarke Ausdehnung der Milchwirtschaft und die steigende Unzulänglichteit der inländischen Fleischproduktion. Die Mehreinfuhr von Fleisch aller Art betrug 20 Mill. Franken gegenüber bem Borjahr. Es weist diese Erscheinung vor allem auf höheren Fleischkonsum hin und auf die steigende Unfähigkeit der inländischen Fleischproduktion, der Nachfrage zu genügen. Lettere genügt deshalb nicht, weil die hohen Milchpreise es den Bauern nahe legen, die Rühe so lange als nur möglich für Milchzwecke auszunützen, bevor sie dieselben zur Schlachtbank führen. Da kann man den Bauern Vorträge halten, so viel als man will über die Aufzucht von Schlachtvieh, es nützt alles nichts. Das materielle Intereffe liegt zu klar am Tage. Wie gut die Milchinduftrie geht, davon geben einesteils die hohen Rafepreise Zeugnis, andernteils die sich stets steigernde Ausfuhr von kondenfierter Milch. Die Ausfuhrziffern find:

1910 1000 g Mill. Fr. 1000 g Mill. Fr. 314,36 62,43 301,76 63,1 Kondensierte Milch 315,6 31,1 390 38,53 Die Ausfuhr von kondensierter Milch hat eine noch nie erreichte Höhe erlangt und die Landwirtschaft hatte noch selten bessere Zeiten. Daran ändert auch die bekannte Gefrierfleisch frage nichts, beren Bedeutung stark über-trieben wird. 1910 ist gar nichts eingeführt worden und 1911, wo die Ginfuhr durch die Verfügung des Bundesrates vom 18. Februar ganz wesentlich erleichtert worden ift, fallen auf 190,000 Kilozentner Totalfleischimport blos 11,000 Kilozentner Gefrierfleisch im Werte von nicht einmal einer Million, ein Quantum, das weder für die Metgerei, noch für die Landwirtschaft als ernfthafte Ronturrenz in Betracht fallen kann. Auch das Jahr 1912 scheint fich, was die Einfuhr von Gefrierfleisch betrifft, nichts weniger als ausgiebig anzulassen.

Das schöne Sommerwetter hatte für die Schweiz einen noch nie gesehenen Aufschwung des Fremdenverkehrs gebracht; während voller drei Sommermonate waren sämtliche Berghotels überfüllt. Von dem großen Fremdenverkehr geben vor Allem der Berkehr fast aller Bergbahnen einen

fprechenden Beweis.

Auch die schweizerische Handelsstatistik zeugt von steigender Prosperität. 1911 wurde für 1,257,3 Mil. Fr. exportiert, gegen 1,195,87 im Vorjahr. Hieron fallen auf den Konsulardistrikt von St. Gallen und Appenzell 221,85 gegen 210.49 Mil. Fr. Der Export nach den Bereinigten Staaten ist um 3 Mil. Franken zurückgegangen, nach England und seinen Kolonien, Deutschland und Südsamerika hat er zugenommen.

Der im letzten Bericht erwähnte Rampf zwischen Raufmannschaft und dem oftschweizerischen Ausrufterverband hat seinen Abschluß erreicht, nicht zum Borteil der Aus-Aufsehen erregt hat die Bildung der Swiss American Embroidery Industry Company mit bem 3weck des Betriebs der Fabriken der Stickerei Feldmühle in Ror= schach mit ihrer amerikanischen Organisation in den Bereinigten Staaten. Das Kapital ift 50 Mill. Fr. Diese Gesellichaft bildet eine Gefahr für die oftschweizerische Induftrie, da fie die Berpflanzung der Stickereiindustrie nach Amerika bedeutend fördern wird und kann. In St. Gallen ist man sich der Gefahr völlig bewußt. Es werden Un= strengungen gemacht, ihr zu begegnen. Biel zu reden gegeben hat die projektierte Errichtung einer Tüllfabrik in der Ostschweiz, was nur bei Tag- und Nachtbetrieb möglich wäre. Die Bundesbehörden haben die Bewilligung nicht erteilt. Der Bersuch wurde aufgegeben. In fachmännischen Kreisen hat man die Anregung mit gemischten Gefühlen verfolgt. Man fürchtete, die Gründung der einheimischen Tüllweberei mürde erhöhten Tüllzöllen rufen und damit wurde blos die Konkurrengfähigkeit erschwert.

Um 3. September 1911 murde die vierte fantonale appenzellische Gewerbe= und Landwirtschafts= ausstellung in Herisau eröffnet. Sie dauerte bis zum 5. Oftober. Bom Bau eines eigentlichen Ausstellungs= gebäudes murde abgesehen. Die große Kaserne war dazu hergerichtet worden und beherbergte für 4—5 Wochen den ganzen Reichtum appenzellischen Gewerbefleißes. Bon einem folden Reichtum darf man ohne Ueberhebung sprechen, denn die Ausstellung machte qualitativ einen vorzüglichen Eindrud. Daß fie fich quantitativ nicht mit den Ausstellungen größerer Kantone messen konnte, verstand sich von selbst. Qualitativ stand sie ihnen in nichts nach. Alles war sauber, fleißig, elegant und geschmactvoll gearbeitet. Das Zierliche und Zarte der appenzellischen Produktionsart kam fo recht zur Geltung. Das war der Generaleindruck, den die Aus=

stellung hervorrief.

n

e

n

)t

e

id

3=

n

18

1=

13

h, er

n

t=

m

af Il

r

Die Rechnung der Bundesbahnen pro 1911 ergibt wiederum ein günftiges Resultat. Der Gewinn= und Berluft= konto weist einen Ueberschuß auf von Fr. 5,575,267 gegen einen Passivsaldo von Fr. 1,535,615 vom Vorjahr und Fr. 9,484,373 Ende 1909. Die Situation hat sich somit innerhalb zwei Jahren um 15 Mill. Fr. verbeffert, trot den enormen Ausgaben, die für Befoldungszulagen gemacht werden mußten. Die Bundesbahnen haben fich feit deren Uebernahme durch den Bund bedeutend entwickelt. Gegenüber dem in der Botichaft vom Jahre 1897 ange-

nommenen Ziffern ergibt fich folgendes Bild:

Botschaft Effektiv 1911 Reinertrag . . . Fr. 42,470,000 71,864,000 Ueberschuß 2,108,000 7,200,000

Im Jahre 1911 ist für Abschreibungen ein Betrag von Fr. 15,682,976 aufgewendet worden. Der Ertrag pro Rilometer ift von Fr. 45,188 im Jahre 1902 auf Fr. 68,000 im Jahre 1911 angewachsen. Gine beträchtliche Steigerung erzeigt sich auch bei den gefahrenen Personenkilometern, die von 454,035 im Jahre 1902 auf 735,667 im Jahre 1910 gestiegen sind und auch im abgelaufenen Jahre 1811 eine weitere Bermehrung erfahren haben. Die Tonnenkilometer find von 289,865 im Jahre 1902 auf 434,414 im Jahre 1910 gestiegen. Darnach ergibt sich eine Zunahme ber Leiftungen der Bundesbahnen im Zeitraum von 1902 bis

1910 für den Personenverfehr um 62% und für den Güter= verkehr um 50%. Das Jahr 1912 läßt fich gut an. Bis Ende Mai ift ein Ueberschuß von 2,9 Mill. Fr. zu verzeichnen. Bang bedeutend hat fich die Penfions = und Silfstaffe für die Beamten und ständigen Angestellten der S. B. B. entwickelt. Die Aktiven betrugen auf Ende Dezember 1911 113,012 Mill. Fr. (102,546), davon find Wertbestände 86,4 (77,58) und Fehlbeträge, für die die S. B. B. auffommen müssen 25,88 (24,27). 1911 weist einen Fehlbetrag von nicht weniger als 1,747 auf.

Die Nationalbank weist einen Reingewinn von 2,575 Mill. Fr. 1911 auf, gegen 2,523 1910 und 1,315 Mill. 1909. An die eidg. Staatskasse konnten zu Handen der Kantone abgeführt werden, nach Dotation des Reservefonds mit 257,521 Fr. und Auszahlung von 4% Divibende = 1 Mill. Fr. 1,317,694 Fr., gegen 1,271,451 Fr. im Vorjahr, während nach Art. 28 des Bankgesetzes den Rantonen für das Geschäftsjahr 1911 eine Summe von 2,349,737 Fr. ausgerichtet werden mußte. Für den fehlenden Betrag von ca. 1 Mill. Fr. hatte die eidg. Staatstaffe aufzukommen. Dadurch ftieg das von der Schweizerischen Nationalbank der eidg. Staatskaffe nachzubezahlende Be-treffnis auf über 6 Mill. Fr. Die Kantone haben mit dem Nationalbankgesetz ein gutes Geschäft gemacht. 1906, vor Eröffnung der Nationalbant, haben fie an Nettoergebnis der Rantonalbanken und Banknotensteuern 7,6 Mill. Fr. eingenommen, 1910 ift der Reingewinn trot Entzug der Notenemiffion von 6,344 auf 6,685 Mill. Fr. geftiegen. Der Ertrag ber Notensteuer (1906 1,315 Mill. Fr.), ist schon 1910 fast ganz verschwunden, an die Stelle traten 2,187 Mill. Fr. Entschädigung der eidg. Staatstaffe, und 1911 2,349 Mill. Fr. Der Durchschnitt des schweizerischen Diskontosatzes ftellt fich für 1911 auf 3,70%, gegen 3,51% für 1910 und 3,22% für 1909. Der Durchschnitt des Lombardinsfußes stellt fich für 1911 auf 4,20 %, gegen 4,30 % für 1910 und 3,89 % für 1909. Das Maximum des Diskontosatzes war im Jahre 1911 in Frankreich 31/2%, in Holland 4%,, in Eng-land 41/2%, in Deutschland und Desterreich 5%, in Belgien und Italien 51/2 %. Während somit die maximalen Diskontosätze der genannten Länder einen Durchschnitt von 4,710/0 erreichten, war der höchfte Sat in der Schweiz 41/20/0 (während 4 Tagen am Jahresanfang). Aus diesen Angaben geht hervor, daß die Nationalbant Sandel und Gewerbe nach Möglichkeit billig bedient. Sie fonnte mehr verdienen, wenn fie die Diskontosätze höher halten würde und wenn sie sich weniger hohe Opfer für gute Barbedung auferlegen würde.

Weniger erfreulich ift der Abschluß der eid genöffisch en Staatsrechnung mit 251,946 Fr. Defizit. Es ift bies ein überraschendes Ergebnis, wenn man bedenkt, daß der neue Zolltarif seit 1906 über 30 Mill. Fr. Mehreinnahmen gebracht hat, die in der kurzen Zeit von 3 bis 4 Jahren festgelegt worden sind, sodaß man bereits nach neuen Ein-nahmequellen ruft. Jedenfalls können neue Einnahmsquellen nicht in noch höhern Zöllen bestehen. Auch für neue Monopole wird das Bolk kaum zu haben sein. In den Ausgaben eingeschlossen sind allerdings 5 Millionen Eins lage in den eidgenöffischen Berficherungsfond, der Ende 1912 ca. 46,2 Mill. Fr. betragen wird. Die Bersicherungs-vorlage, die am 4. Februar angenommen wurde, wird nach und nach 7 bis 10 Millionen erfordern. Es weiß heute noch niemand, in welcher Form die Finanzierung vor fich

gehen soll.